

Charles Marie Ternes, *Répertoire archéologique du Grand-Duché de Luxembourg.*

Band I Text, Band II Tafeln. Centre National de Recherches Archéologiques en Belgique. Série C, Bruxelles 1970. 207 und 255 Seiten mit 228 Tafeln.

In der Einleitung umschreibt der Verfasser Aufgabe und Umfang der vorgelegten Arbeit, die für jede Örtlichkeit die entdeckten und veröffentlichten Objekte nachweisen soll. Alle Funde vom Paläolithikum bis zur Merowingerzeit sollen im Bereich des Großherzogtums erfaßt werden. Die sogleich folgende Einschränkung, daß eine Überprüfung der Nachrichten und Quellen zu ca. 150000 Objekten oder der Funde selbst nicht erfolgen konnte, erleichtert dem Benutzer nicht, das vielschichtige Material zu verwerten. Die Handhabung und Aufschlüsselung soll die S. 9–10 gegebene Gebrauchsanweisung erleichtern, der Indices zu den in Band 2 reproduzierten Abbildungen und ein Literaturverzeichnis (S. 11–16) folgen. Dem Repertorium (S. 18–166) schließen sich Karten (S. 169–193) an, die die Fundorte der Materialien der verschiedenen Kultur- und Geschichtsepochen verdeutlichen sollen.

So vorbereitet könnte man nun das Repertorium benutzen, um über Funde, Fundgruppen, Siedlungsreste und was immer Gegenstand archäologischer Bemühung ist, sich die nötige Aufklärung zu verschaffen. Doch für ein solches Unterfangen sind die Grundlagen mehr als dürftig, denn eine etwas kritischere Beurteilung und Auswahl der Quellen, Nachrichten, Angaben und Notizen ist unumgänglich, will man nicht den Benutzer (fernab der zitierten Literatur) vollkommener Hilflosigkeit überantworten. Von „Ahn“ bis „Zittig“ werden unverbindliche Mitteilungen abgedruckt, die eine Bestimmung nicht, geschweige eine chronologische Zuweisung erlauben.

So steht man fassungslos vor einer Fülle von Hinweisen auf Materialien und Fundorte, die man in der angegebenen Literatur erst mühsam verifizieren muß, um zu erkennen, daß bei etwas kritischer Beurteilung ein großer Teil der Angaben als überflüssig hätte ersatzlos gestrichen werden können. Von den phantastischen 150000 Objekten verbleiben schließlich mit den kartographisch fixierten Siedlungsstellen, Stationen und Fundplätzen noch 1000, die eine solide Grundlage zur Siedlungs-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte des Großherzogtums ergeben hätten.

Neben vielen unerklärten Siglen – rr: route romaine, aber auch RR; ld: Lieu dit; pte: point(e) – werden signifikante Details zu Denkmälern nicht erwähnt. So handelt es sich bei Altlinster 2 (S. 19) nicht einfach um ein gallo-römisches Relief mit einem Ehepaar, sondern um ein Felsrelief, das zu einer ganzen Gruppe von Felsdenkmälern zu rechnen ist und zweifelsohne ein Götterpaar darstellt (vgl. J. B. Keune, RE Suppl. III 484 s. v. Felsdenkmäler).

Außerordentlich sorglos ist der Umgang mit Zitaten und Verweisen. So werden unter Keramik (Altrier 8, S. 20) Stempel des IVSTINVS und ADIVTICE angeführt, wobei in der einschlägigen Literatur Aditex vielfach als Ziegelfabrikant des frühen 4. Jahrhunderts bezeugt ist. Unter Bollendorf 6 (S. 38) wird lakonisch mit Verweis auf Abb. 20–26 „Grabdenkmäler“ angeführt. Beim Abbildungsnachweis auf der folgenden Seite ist jedoch unter Fig. 26 ein Votivdenkmal, nämlich das bekannte Felsdenkmal der Diana, angezeigt. Stutzig macht die Nachricht unter Bous 4 (S. 40), daß sich hier ein dorisches Kapitell befinden soll. Es wird sich wohl eher um ein solches toskanischer Ordnung handeln.

Unerfreulich ist die Erfahrung, daß Verweise nicht nur fehlerhaft zitiert, sondern auch inhaltlich fehlerhaft wiedergegeben werden. Unter Altrier A 1 wird behauptet, daß der größte Teil der Sammlung Graf in das Landesmuseum Trier gelangt sei. Von den angeblich 2000 Objekten erscheinen in der Literatur aber wirklich nur 1583, von denen 1200 in die Sammlung des Staatsmuseums zu Luxemburg gelangten. Dies hätte der

Anmerkung bei J. Steinhausen, Archäologische Siedlungskunde des Trierer Landes [1936] 213 Nr. 62 entnommen werden können. Doch auf Steinhausen S. 202 wird verwiesen, wo man vergeblich den Kontext suchen muß.

Für Dalheim liegen skizzenhafte Aufzeichnungen und ein Plan der Grabungen vor, die eine Zuordnung der Reste zu wenigstens zwanzig Wohnbauten mit langrechteckigem Grundriß ermöglichen. Die Behauptung, daß die Örtlichkeit im 5. Jahrhundert befestigt gewesen sei, ist nicht überprüfbar. Die von Vannerus („Ricciacus et Caranusca“. Publ. Section Hist. Inst. Grand-Ducal Luxembourg 62, 1928, 3ff.) u. a. geäußerte Identifizierung mit dem Ricciacus der Tabula Peutingeriana wird in Abrede gestellt. Die Bestimmung auf Ritzingen bei Sierck (Obermosel) vertritt bereits J. B. Keune (in: RE I A, 1795) im Jahre 1914. Daß aber auch Dalheim an einer wichtigen Reichsstraße gelegen ist, wird durch zwei Meilensteine deutlich, deren Existenz man vergeblich sucht, die der Verf. aber in seinen *Inscriptions Antiques du Luxembourg* (Hémecht 17, 3/4, 1965, 350) unter Nr. 61 und 62 bereits früher aufgeführt hat.

Zur Aufgabe eines Repertoriums wird man auch rechnen können, Funde mitzuteilen, die in neuester Zeit und gegenwärtig entdeckt und in Presse, Funk und Vorberichten bereits ihren Niederschlag gefunden haben. So ist man erstaunt, über die langjährigen Grabungen in und unter der Laurentiuskirche zu Diekirch nur Allgemeinheiten zu erfahren. Vielleicht eine der ältesten Kirchengründungen des Luxemburger Landes, wurden die Reste einer römischen Villa erneut hier angeschnitten. An einen Rechteckraum dieser Anlage wurde eine Apsis angefügt, während neben merowingischen trapezförmigen Särgen auch Baureste auf eine Nutzung schon der römischen Anlage für die Liturgie der Christen hinweisen. Für die in Diekirch gefundenen Mosaikböden, die in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts datieren, hätte auf die Arbeit von K. Parlasca (*Die römischen Mosaiken in Deutschland. Röm.-Germ. Forsch.* 23 [1959] 19 und Taf. 23; 24) verwiesen werden können.

Langjährige Grabungen haben im Klosterbereich zu Echternach, aber auch auf dem Petersberg zu bedeutenden Befunden geführt, zu denen man vergeblich eine Erläuterung sucht, die aber sowohl Gegenstand einer Ausstellung (*Exposition Saint Willibrord, Abbaye d'Echternach* [1958]) wie auch eines Berichtes (J. Meyers, *Eglise Saint Pierre. Hémecht* 16, 1964, 179 mit Plan) waren. Die Funde sind zum Teil im Luxemburgischen Staatsmuseum zugänglich (Amboplatten und Schrankenreste der merowingischen Kirchenanlagen).

Für den unter 7 S. 65 erwähnten Kameo des Herophilos, der sich heute im Kunsthistorischen Museum zu Wien befindet, wird man im unklaren gelassen, ob es sich um einen Bodenfund handelt. Das Stück ist 57 mm hoch und besteht aus Glas. Nach Sieveking handelt es sich um eine antike Pastakopie eines verschollenen Originals mit der Darstellung des Tiberius.

Die einzigen exakten chronologisch verwertbaren Angaben findet man unter Goeblingen, wo der örtliche Pfarrer, Herr G. Kayser, in Zusammenarbeit mit dem Staatsmuseum jahrelang erfolgreich gräbt. In den Anmerkungen I, II, III (S. 79f.) verbergen sich bislang die reichsten Gräber des Treverergebietes mit einem höchst interessanten Inventar, die in der Hémecht mustergültig vorgelegt worden sind (ohne Nennung des Autors jener Vorberichte). Die benachbart liegenden Mardellen werden nicht erwähnt. Die unter Absatz 2 genannte Siedlungsstelle „Miecher“ besteht neben Bauresten unbekannter Grundrißbildung aber aus einer Villa rustica des Typs Bollandorf-Stahl-Mayen. Der Keller im Portikusbereich wurde in einer späteren Phase zu Zisternen umgewandelt. Ein Teil des Badtraktes wurde durch Verstärkung der Mauern offenbar zu einer Verteidigungsanlage umgebaut.

Hellange S. 90: Die Bronzemaske unter B3 wurde in der unter 5 aufgeführten Keramik entdeckt und ist der anschließend aufgeführten Millefiorischale zugehörig, die als ein Paradebeispiel der vasa Murrina zu dem Wertvollsten rechnet, was der luxemburgische Boden bisher freigegeben hat. Der Durchmesser dieser Schale ist bei E. Wilhelm (La verrerie de l'époque romaine au musée d'Histoire et d'art [1969]) mit 14,5 cm angegeben. Dieses vorzügliche Werk fehlt in der Bibliographie, erscheint jedoch in Anm. XXII auf S. 91, ohne daß die 131 Objekte dieses Werkes noch dem Katalog unter den verschiedenen Fundorten eingefügt worden wären.

Was S. 143, Rosport, unter B (römische Bestattung mit Vasen aus Sandstein) gemeint sein könnte, bleibt dunkel, wenn nicht die im Trevererland verbreiteten Grabkisten runder oder viereckiger Form der Meldung zugrunde liegen.

Diese beliebig vermehrbare Mängelliste ist leider auch für den Band 2 fortzuschreiben. Als Tafelband zu dem Repertorium erklärt, zeigt das Vorwort S. 5 alsbald, daß alle Abbildungen nach den Vorlagen des autographen Manuskripts von Alexander Wiltheim und einem Album der Delineamenta zusammengestellt sind. Die Mehrzahl der aufgenommenen Gegenstände ist aber nur bedingt als Nachweis des Monumentenbestandes zu betrachten, da die Sammlung Mansfeld zu Luxemburg auch Funde aus Arlon, Südbelgien und dem Trierer Land erfaßte.

Abb. 23 sind nicht drei Personen in Toga zu sehen, sondern zwei Frauen im Mantelgewand. Abb. 62/63 wird eine Küchenszene darstellen. Abb. 66/69 sind offenbar Teile einer Frisierszene, Abb. 83/88 sind geläufige Szenen eines Seethiasos. 97/98 ist sicher kein Grabmonument. Die stehende Frau ist Juno, die an einem Feuer eine Weinspende libiert. Abb. 144/145 dürfte ebenfalls Juno, nicht Venus darstellen. 153/154 ist eine Frau mit Ägis und Helm, also Minerva, nicht Juno. Abb. 204/205, wenn auch sehr barbarisiert, ist sicher kein Schweinskopf, sondern Pan mit Eselsohren, der auf einer Flöte bläst.

Auch hier ließe sich die Liste der Fehldeutungen beliebig verlängern, ohne daß dem Benutzer des Werkes die Freude eigener Studien zum vorgelegten Material gemindert werden sollte. Es sprengt den Rahmen dieser Anzeige, alle Zitate zu prüfen und die Korrekturen hier mitzuteilen. Bei einer solch hohen Fehlerquote kann dem Schlußsatz im Vorwort des 1. Bandes leider nicht entsprochen werden, denn den zahlreichen Irrtümern kann hier nicht die ergänzende Information hinzugefügt werden. Vielleicht wird aber die Enttäuschung spürbar, die der Benutzer des Repertoriums auf Schritt und Tritt erleiden muß.

Trier

Heinz Cüppers

Colin Renfrew, Problems in European Prehistory. Edinburgh University Press 1979. 405 Seiten, zahlreiche Abbildungen und Karten.

Es kommt im Wissenschaftsbetrieb selten vor, daß ein Gelehrter schon im jugendlichen Alter von 42 Jahren eine ausgewählte Sammlung seiner Aufsätze nachdrucken läßt. Das ist hier mit 18 Arbeiten von C. Renfrew aus den Jahren 1964–1978 geschehen, und im Klappentext werden die Gründe dafür genannt. Danach habe in der vergangenen Dekade eine radikale Umformung der europäischen Vorgeschichte stattgefunden, die sich in den Arbeiten des Autors nicht nur widerspiegeln, sondern von ihnen an mehreren Punkten entscheidend vorangetrieben worden sei. Gemeint ist vor allem die „Calibration“ der C¹⁴-Daten, deren Ergebnisse vielen traditionellen Kulturvergleichen und Synchronisierungen in der Tat radikal widersprechen.